Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

Vierter Jahrgang. No. 36.

Sonnabend, den 3ten Septbr. 1803.

Ruinen auf dem Grödizberge.

Auf der Ostseite des Berges sieht man die hier abgebildeten Trümmer eines Wartthurms und einen Brunnen mit gutem Wasser. Von dem Sommerhäuschen, das hier links steht, hat man die schöne Aussicht zunächst auf das neue grödizer Schloß und die dicht anstoßenden Dörfer Grödiz und Witchenau, und weit hinter diesen links auf den Mönchsberg und tief im Hintergrunde die angehende Gebürgskette, wo der Zoten und die in einer Linie liegenden Striegauer Berge sich unterscheiden.

Nordwärts sind die Städte Hainau und Liegniz, die Klöster Wahlstadt und Leubus und eine Menge sie umgebender Dörfer, wovon freilich dieses kleine Kupfer nichts darstellen kann.

Georg

Georg Wilhelm
Herzog von Brieg, Liegniz und Wolau.

Die letzten Sprößlinge vieler großen jetzt ausgestorbenen Fürstenfamilien waren so sehr Schwächlinge an Leib und Geist, daß man sie nimmermehr für die Nachkommen ihrer mächtigen Anherren halten sollte.

Das Haus der Piasten, das Schlesien über 800 Jahre lang Regenten gab, und einer der ausgebreitetsten Fürstenstämme war — erlosch zwar in manchem seiner letzten Seitensprößlinge schwach und zum Theil in der Dunkelheit; aber der letzte seiner Herrscher in Polen, Kasimir, erwarb sich den Beinamen des Grossen, und Herzog Georg Wilhelm, so kurze Zeit er auch glänzte, beschloß in Schlesien schon als Jüngling mit Ruhm und Ehre.

Je länger man vergeblich dem Herzoge Christian einen Erben gewünscht hatte, je mehr man fürchtete, daß die geliebte Familie der Piasten aussterben möchte: desto allgemeiner war die Freude bei der Geburt des Prinzen den 29sten September 1660. Er würde nach dem Willen der Aeltern den Vornamen Piast erhalten haben, wenn nicht der Hofprediger Ursinus eingewandt hätte, daß dieser Name nicht im christlichen Kalender stehe. Die Bildung seines Geistes, der die trefflichsten Anlagen zeigte, wurde schon früh begonnen. Den größten Antheil an seiner sittlichen Bildung schreiben die Zeitgenoßen seiner Mutter der Herzogin Luise aus dem Hause Anhalt zu.

Mit Recht rühmt man es als einen Beweis seiner Menschenliebe, daß er oft, wenn sein Vater über die Fehler seiner Hofleute erzürnt war, ihn durch kind-

liche Liebkosungen besänftigte und ihnen seine Verzeihung erbat. Seine schnellen Fortschritte in den Sprachen und Wissenschaften erworben ihm schon in der frühen Jugend einen großen Ruhm. Der Kaiser Leopold schickte ihm sein in Gold gefaßtes Bild an einer goldnen Kette, um ihm seinen Beifall zu bezeigen und *) fällte von des Herzogs Mutter das Urtheil: das ist die rechte Mutter zu einem solchen Sohne. Sie besaß Geistesgaben, die einzeln bei ihrem Geschlecht selten gefunden werden, in sich vereinigt. Ist es zu verwundern, daß sie der Begierde zu herrschen unterlag?

Als ihr Gemal 1672 den 28sten Februar starb, eilte sie so sehr, ihren 12jährigen Sohn zu entfernen, daß sie ihn schon den Tag vorher nach Frankfurt auf die Universität schickte. Mehrere schlesische Herzoge hatten die Universität besucht und einige das Rectorat bekleidet; so wohl die Uebertragung als die Annahme dieser Würde zeigt von der Achtung und Liebe, welche die Herzoge gegen die Wissenschaften hegten, und das Vertrauen welches die Gelehrten in die Herzoge setzen durften. Diese Eilfertigkeit, womit Luise die Abreise beschleunigte, läßt bald noch eine andre Absicht als die Beförderung der Ausbildung ihres Sohnes erra-

*) Köler sagt zwar in seinen Münzbelustigungen T. 3, S. 46, daß er seines Vaters Bild an der Brust getragen und bei wichtigen Vorfällen es angesehn und gesagt habe: Gott behüte mich, daß ich etwas meinem Vater schimpfliches vornehme. Er verwechselt ihn aber sicher mit dem König Boleslaw dem Krausen, in einer Stelle in Lohensteins Lobschrift auf den Herzog, die Köler vor Augen gehabt hat.

then. Der schon jetzt so geliebte und geachtete künftige Regent sollte den Unterthanen nicht immer vor den Augen bleiben. Die Herzogin hoffte, dann nur mehr ihre vormundschaftliche Regierung zu sichern und in seiner Abwesenheit vielleicht zu verlängern.

Der junge Herzog hatte in Frankfurt den Ruhm sich erworben, er sey so wie am Range so auch an Kenntnißen der Erste unter den Studirenden. Doch blieb er nur 6 Monate dort; die Mutter rufte ihn nach Brieg zurück, wo er 2 Jahr noch ungestöhrt und unausgesetzt der Geschichte und den Staatswissenschaften sich widmete. Der Herzog von Braunschweig Ferdinand Albrecht, der 1674 in Brieg war, äußerte, so wenig ihn auch andre Rücksichten zum Lobredner des jungen Herzogs zu machen schienen, seine Bewunderung über den Verstand den dieser zeigte.

Obgleich die Herzogin sich bemühte, den Ständen sowohl als dem Volk ihre Verwaltung angenehm und erwünscht zu machen und beiden manche Beweise ihrer Zuneigung gab: *) so erreichte sie doch nicht ganz ihren Zweck. Sie fand Gegner und Widerspruch. Die Ausländer, welche sie zu großen Theil an der Regierung nehmen ließ, reizten die Eifersucht der Schlesier. Man hoffte, durch die Regierung des jungen Fürsten, alles Misfällige und die Personen, die es veranlaßt hatten, bald entfernt zu sehn. Auch die Herrschsucht seines Hofmeisters des fürstlichen Raths Bon, der auch nach der Zurückkunft von der Akademie, fortfuhr, den jungen Herzog gebietherisch zu behan-

*) Luca Schlesische Fürstenkrone S. 167. Schlesische Denkwürdigkeiten. S. 1515.

handeln und von der Herzogin selbst darin unterstützt, so weit ging, daß er ganz in die Einsamkeit zog, um ihm nach seiner Willkühr Gesetze vorzuschreiben. Umsonst waren die Vorstellungen der Vormünder, fruchtlos war ihr Versuch ihn zu entfernen und dem Prinzen einen andern Hofmeister zu geben. Daher drangen die Stände in den Kaiser, ihm, ob er gleich erst 14 Jahr alt war, die Regierung zu übertragen. Sein einnehmendes Wesen und seine Beredsamkeit durch einen hohen Wuchs und persönliche Anmuth unterstützt, machten ihn auch in Wien zum Gegenstande des allgemeinen Lobes und Entzückens. Leopold unterhielt sich mit ihm über Staatsangelegenheiten und war von den Einsichten des jungen Herzogs so eingenommen, daß er ihm auch den Vorsitz in den schlesischen Fürstentagen zu Breslau bestimmte. *)

Des

---

*) Lohenstein macht auf seinen Stelzen folgende Beschreibung von dem Betragen des jungen Herzogs als er die Lehn erhielt: Unser Fürst grüßte den einen von den Weisen des Hofes als einen Solon, den andern als einen Parmenio, dem dritten reichte er den Stab und in einem jeden verehrte er wie die persische Sisygambis in dem Hephästion unsern großen Alexander, jedoch nicht wie sie aus Irrthum, sondern aus Vorsatz . . . Für den kaiserlichen Thron, zu Empfangung der Lehn, begleitete ihn auf der rechten Seite ein Ajax nicht ohne geheimes Nachdenken. Die großen Botschafter misgönnten gleichsam dem großen Kaiser, daß ihre gekrönte Häupter diesen Fürsten nicht auch zu belehnen hätten. Die Niedrigen wünschten aber ihnen unsern Piastus zum Lehnsherrn. Diese bemühten sich durch möglichste Ehrerbietung seine Gnade, jene durch alle wesentliche Liebesbezeugungen seine Freundschaft zu erwerben. . . . Der spanische Botschafter Marquis Spinola

Des Herzogs scharfsinnige Antwort, die er einem kaiserlichen Minister auf die Frage: welches die beßte Religion sey? gab, ist bekannt genug.

Als Regent erndtete er noch mehr die Liebe und Anhänglichkeit aller derer ein, die sich ihm nahten. Obgleich noch so jung, verachtete er Schmeicheleien und entlarvte er oft die Verstellung. Er zeigte eine große Menschenkenntniß. Seinen Räthen, Männern, die von dem Zustande des Landes vollkommen unterrichtet waren und mit Klugheit und Freimüthigkeit ihm Vorträge machten, traute er nie mehr als sich selbst. Wohlwollend und leutselig, sprach er mit jedem. Zwei Monate vor seinem Tode, bei einer kleinen Reise auf den Gräzberg, veranstaltete er ein Volksfest und gewann durch seine unmittelbare Theilname aller Herzen.

Konnte er nicht eine Bitte erfüllen, so milderte er gern durch seine Leutseligkeit das Unangenehme der abschläglichen Antwort. Er unterstützte Nothleidende, belohnte das Verdienst, und opferte den Forderungen der Unterthanen oft das Intereße seiner Finanzen auf. Er selbst war als ein Weiser mäßig in jedem Genuß; der Schlaf und die Tafel nahmen ihm nur die nöthigste Zeit. Er verachtete den Prunk und die Wollust. *)

Sein

---

nola sagte von unserm Herzoge; die Christenheit hat keinen Fürsten von so wenig Jahren und so vieler Fähigkeit.

*) Die Ketzerei unsrer verderbten Zeit, sagt von Lohenstein: konnte schwerlich seine sorgfältigen Ohren vorbeistreichen: daß die Nachhängung der Wollust ein Zeitvertreib aufgeweckter Leute wäre. Ihnen und Andern liebkosete seine schöne Leibesgestalt. Der Hof bot sich ihm zur Gelegenheit und das Glück zur Kupplerinn an 2c.

Sein liebster Zeitvertreib war die Jagd und er stiftete deshalb den Orden des goldnen Hirsches. *)

Er beförderte die Gerechtigkeit durch Beschleunigung ihres Laufs und entwarf selbst einen Plan zu Verbesserung der Landesgesetze. **)

Sein letztes Regierungsgeschäfte war ein Brief an den Kaiser Leopold, worin er ihm das Wohl seiner Unterthanen und die Aufrechthaltung ihrer Freiheiten und Rechte empfahl, und den er sterbend noch unterschrieb. ***) Er starb den 21sten November 1675 an bösartigen Pocken und es ist merkwürdig, daß gerade 900 Jahr vorher der Stamm-Vater Piast gebohren wurde. ****)

Kadur.

---

*) 1672 den 23sten August im Thiergarten bei Brieg s. Gryphius Entwurf der geistlichen und weltlichen Orden. S. 368.

**) s. Böhme diplomatische Beiträge zur Untersuchung der schlesischen Rechte und Geschichte, 2 B. 2 T. 66 ff.

***) Lucä schlesische Fürstenkrone, S. 591. Schlesische Denkwürdigkeiten S. 1525. Wahrendorf Lignitzische Merkwürdigkeiten S. 126.

****) Man sehe ausser den bereits angeführten Schriftstellern noch Lucä schlesische Denkwürdigkeiten S. 1341. Henelii Siles. renov. II p. 251. Sommersberg siles. rer. Script. I p. 479. Schlesische Kernkronik I 221 Neue literärische Unterhaltungen 1775 S. 643. Die Ehrenmale des Fürsten George Wilhelm von Jakob 1676 F. und 1679 in 8vo, wobei auch das Bild des Herzogs sich befindet; unter den hier gesammleten 21 Schriften, sind die merkwürdigsten El Thomä Rektors des elisabetan. Gymnasiums, Lobrede, Mauersbergers lateinische Inscription und von Lohensteins Lobschrift.

Kadur.

Kadur, ein armer Bettler in Damask war, so zu sagen, ein Muster von Unglück. Er war klein, einäugig, bucklicht und hinkte, so daß er nur mit großer Mühe von einem Ort zum andern gehen konnte. In einer schweren Krankheit waren ihm alle Zähne ausgefallen, und er stotterte so, daß man ihn kaum verstand. Durch Betteln hatte er bereits eine ansehnliche Summe zusammen gebracht, und hoffte von der Wohlthätigkeit der Menschen noch so viel, um sich ein Haus zu kaufen und den Rest seines Lebens bequem und ehrlich zuzubringen. Nicht weit von der Brücke wo er bettelte, war ein Kirchhof, dort verbarg er in einem Winkel unter einem Baume seinen Schatz. Dorthin trug er eines Abends auch das neu gesammlete; aber ach, die Erde war aufgewühlt und das Geld weggenommen. Voll Betrübniß und Verzweiflung raufte er sich die Haare aus, zerriß seinen Rock und weinte bitterlich. Die Nachbarn hörten sein Schluchzen und Weinen, kamen zum Kirchhof und fanden den Kadur halb todt. Sie trösteten ihn so viel sie konnten, gaben ihm Allmosen und gingen weg; er aber, der diese Verzweiflung nicht ertragen konnte, lief zum Fluße hin und wollte sich hineinstürzen. Seine Eilfertigkeit machte, daß er einige Mal hinfiel, und als er endlich an das hohe Ufer gekommen war, sah er, daß er mit einem Fuß nicht bis in das Wasser springen, sondern nur durch den Fall auf den Sand sich noch mehr zum Krüppel machen würde. Er jammerte, daß sein Elend selbst ihn verhinderte, sich davon auf einmal zu befreien. In diesem Augenblick sah er einen ehrwürdi-

gen

gen Greis vor sich, der ihn um die Ursache seines Kummers fragte, ihm ein reichliches Allmosen gab, sich mit ihm in ein Gespräch einließ, und ihn bewog nach Bagdad zu gehen. Schon hatte er den größten Theil des Weges gemacht, als ihn eine Karavane von Kaufleuten, die, so wie er, nach Bagdad ging, einholte. Man fragte ihn, wo er hingehe? er wollte antworten, aber seines Stotterns wegen konnte ihn niemand verstehen. Man lachte, und als er demohngeachtet antworten wollte, so erbarmten sie sich seiner und erlaubten ihm, sich auf ein Kamel zu setzen. Nach einigen Tagen bemerkte man in der Ferne eine Staubwolke; dies setzte die ganze Karavane in Unruhe und nicht ohne Ursache, denn ein zahlreicher Haufen Räuber überfiel sie, und ob sie sich gleich männlich wehrten, so wurden doch einige getödtet, und andre gefangen gemacht, unter diesen war auch Kadur. Darauf fingen die Räuber an ihre Gefangenen zu plündern; als die Reihe an Kadur kam, schützte seine Bettlerkleidung ihn vor Mishandlung und sein elender Körper vor der Sklaverei; man ließ ihn laufen. Ein Einäugiger aus ihnen, der zugleich hinkte, näherte sich dem Kadur, und als er bemerkte, wie ähnlich sie einander wären, fing er an unmäßig zu lachen, rief die andern herbei, und sagte: Ich danke euch sehr, daß ihr diesen Bettler vom Tode befreiet habt, ich habe in meinem Leben keinen gesehen, der mir ähnlicher wäre, als dieser und wenn ich nicht gewiß wüßte, daß ich keinen Bruder habe, so glaubte ich, wir wären Zwillingsbrüder. Er trat darauf zum Kadur hin, schlug ihn auf die Schulter und sagte: Bruder, geh deinen Weg weiter, du wirst leicht fortkommen, nimm meinen

meinen Ueberrock und meinen Turban, und gehe wohin du willst. Dabei lachten nun die Räuber aus Herzenslust und jeder gab ihm ein Allmosen, so daß er eine ziemliche Summe Geldes zusammen brachte. Als er schon ganz nahe bei der Hauptstadt war, und er in das Thor kam, kam der Befehlshaber der Wache auf ihn zu und rief: „Hier ist Gumlach, greift ihn!" die Wache fiel über ihn her. Als Kadur vor den Kadi geführt wurde, sagte der Befehlshaber der Wache: hier ist der Gumlach, der vor einigen Tagen meinen Bruder erschlagen hat, er trägt noch seinen Ueberrock und seinen Turban. Man ließ Zeugen herbei rufen, und alle, die jenen Gumlach kannten, als sie die nehmliche Gestalt sahen, und daß er blind und hinkend wäre, bekräftigten mit einem Eide, dies sey Gumlach. Der Kadi verurtheilte also Kadur zum Tode; dieser berief sich auf Gottes Gericht und beschwor den Richter und die Zuhörer ihn zu retten; aber alles war vergebens.

(Fortsetzung folgt.)

Lob der Kartoffeln.

Schöne Aepfel, weiß und roth,
Aus dem Schoos der Erde,
Unsrer Zeiten Himmelbrodt,
Euch, Kartoffeln, werde
Hohes Lob von Allen hier
Euern Segen preisen wir.

Ueber ein entlegnes Meer,
Von der Erde Ende,

Trugen

Trugen euch zu uns daher
Einstens Drake's *) Hände
Weit verpflanzt und allbekannt
Pries euch bald ein jedes Land.

Fern und nah, auf Thal und Höhn
Blühn nun eure Wälder,
Uns zum Segen, grün und schön,
Hoher Schmuck der Felder,
Still, bescheiden, anspruchslos,
Nur durch eure Würde groß!

Angebaut ohn' sauern Schweiß,
Fast in allen Zonen,
Nährt ihr wohl bei regem Fleiß
Viele Millionen,
Mannigfaltig an Gestalt,
Arm und reich, und jung und alt.

Süße Nahrung, werthe Kost,
Mehr, als Wildpasteten,
Manches Armen einz'ger Trost
In des Lebens Nöthen.
Nährend, stärkend, Mund für Mund,
Jedem Mäß'gen kerngesund.

Manches lockere Gericht
Wißt ihr uns zu spenden:
Denn wozu läßt sich wohl nicht
Euer Mark verwenden? —
Zwanzig Schüsseln, Brodt und Wein,
Selbst Konfekt noch obenein! **)

Auch

*) Franz Drake brachte bekanntlich die Kartoffeln im J. 1586 aus Amerika nach Europa. Nach dem Jahre 1650 wurden sie auch in Deutschland angepflanzt.

**) Beziehung auf folgende Anekdote. Ein Verehrer dieses Gewächses zu Paris, veranstaltete einmal ein ansehnliches Gast-

Auch den Thieren, groß und klein,
Seyd ihr süße Speise,
Nähret manches ganz allein
Auf so milde Weise.
Wo ihr blühet, weiß' und roth,
Fürchten wir nicht Hungersnoth.

Was vermag nicht noch die Kunst
Kühn aus euch zu machen?
Schminke, Puder, Geist und Dunst,
Wunderschöne Sachen!
Manche große Eigenschaft
Ruht in eures Markes Kraft.

Tausend Dank, du liebe Frucht
In bescheidner Hülle!
Der verkennet, wer dir flucht,
Deines Segens Fülle.
Mindert ferner jede Noth,
Schöne Aepfel, Himmelsbrodt.

Gr.

Tumen Tiris.

Johann Stephan Wydzga, Erzbischof zu Gnesen († 1686) ein sehr gelehrter Herr, der viele Länder gesehen hatte, befand sich einst in der Gesellschaft eines unerträglichen Schwätzers, der mit seinen Reisen prahlte und

---

Gastmal, wobei alle Gerichte, zwanzig an der Zahl von dem Marke, der Kartoffeln zubereitet waren. Brühe, Pasteten, Salat, kurz alles, vom Brodte bis zum Kuchen gab Kartoffelgenuß. Zuletzt trug man sogar Kartoffelkonfekt und mehrere Flaschen eines aus Kartoffelmark zubereiteten sehr wohlschmeckenden Weins auf, die zur Ehre dieser so nützlichen und wohlthätigen Frucht ausgeleert wurden.

und den Anwesenden manche derbe Lüge aufheften wollte. Der Erzbischof hörte anfänglich ruhig zu, ließ sich mit ihm dann in ein Gespräch ein und fragte ihn ganz unbefangen, ob er nicht auch im Schloße Tumen in Italien gewesen wäre. Der junge Geck bejahte es und erzählte manches, was er darin gesehen haben wollte. Der Erzbischof bekräftigte seine Aussagen und fragte am Ende ganz treuherzig, wie der bei dem Schloße fließende Strom heiße? Da der Schwätzer sich nicht gleich besann, so sagte der Erzbischof: wenn er nicht irre, so wäre der Name desselben Tiris. Der Prahler bejahte dies ebenfalls. Nun lächelte der Erzbischof und bat den jungen Naseweis die beiden Namen zusammen zu buchstabiren. Tumen Tiris, tu mentiris, (du lügst; lateinisch) kam denn heraus. Die ganze Gesellschaft lachte und der beschämte Geck ward bescheidener.

Kluge Vorsicht.

Daß man in England und China die weisesten Vorsichtsmittel gegen Fremde braucht, ist bekannt. Die Vortrefflichkeit der Allienbill, so wie die Anstalten zu Canton,*) sind oft in ihrem ganzen Glanze hinlänglich

---

Niesiecki Wappenbuch T. IV. 612. 613.

*) Von den vortrefflichen Anstalten zu Canton mögen nur ein Paar zum Beispiel dienen: die Europäer dürfen nur in der Faktorey herumgehen; kommt es aber einem aus Neugierde ein, die Stadt Canton besehen zu wollen, so begleitet ihn eine chinesische Wache mit einer langen Peitsche, die sowohl dazu dient, das neugierige chinesische Volk abzuhalten und nöthigenfalls zu züchtigen, aber auch nach Bewandniß der Umstände den Europäer zu bestrafen.

lich gepriesen worden. Doch dürften sie bald, wenn ein Vorschlag durchgeht, von einer neuen Einrichtung in den Tatojabischen Landen übertroffen werden: Jeder einpaßirende Fremde soll sporco oder brutto an der Gränze gewogen und nach Abzug der Thara netto in das Einpaßier-Einbruchs-Hauptbuch eingetragen werden. Will er aus dem Lande heraus, so wird er wiederum gewogen, und trifft nicht alles überein, so wird er nicht eher heraus gelaßen, bis das Gewicht sporco und netto völlig überein kommt. Jeder Fremde muß sich auf diese Art vor aller Unmäßigkeit hüten, auch nicht zu lange im Lande verweilen, damit er nicht dicker oder dünner werde; daß er kein Gold und Silber oder andere Kostbarkeiten an sich ausführen kann, versteht sich von selbst, weil alsdann die Thara zu stark seyn würde.

Jungen Frauen, die mit ihren Gatten reisen, wird, wenn sie eine Zeit lang sich im Lande aufhalten, etwas an Gewicht gut gethan; sonst aber sind sie der Strenge des Gesetzes ganz unterworfen. Eifersüchtige Ehemänner können also ihre Ehehälften kühn in die Tatojabischen Lande reisen laßen, ohne für ihre Stirne etwas zu fürchten. Damit aber auch nicht beim Auspaßiren der Fremden das, was bei dem Gewicht netto mehr geworden ist, an der Thara oder umgekehrt nicht gut gethan werden dürfte; so sollen unter 10 Fremden nach dem Lose, immer einer am Orte seiner Bestimmung nachgewogen, und diese Nachwiegungen an die Hofstelle allmonatlich eingesendet werden.

K. D.

Sen=

Sentenzen und Einfälle.

Eigentlich zu reden, leben nur sehr wenige Menschen für die Gegenwart; sondern sie bereiten sich vor, in einer andern Zeit zu leben.

* * *

Es giebt nur drei Wege sich an dem Tadel der Welt zu rächen; nehmlich ihn zu verachten, ihn zu erwiedern, oder sich zu bemühen, so zu leben, daß man ihn vermeidet. Der erste wird gewöhnlich vorgegeben; der letzte ist fast unmöglich; die allgemeine Ausübung ist für den zweiten.

* * *

Die Macht des Glückes wird nur von Unglücklichen anerkannt; denn die Glücklichen schreiben alle ihre Vortheile auf Rechnung ihrer Klugheit oder ihres Verdienstes.

* * *

Der Tadel ist eine Taxe, welche große Menschen dem Publikum für ihre Größe bezahlen müssen.

* * *

Jedermann will lange leben, aber niemand will alt werden.

(Künftig mehr.)

Auflösung des Silbenräthsels S. 560.

1) Un=gern, 2) gern, 3) Ungern, (Hungarn), 4) Unger, 5) Runge, 6) Urne, 7) Runen.

Silbenräthsel.

Es ist der dreisilbige Name eines in der alten Geschichte berühmten Königes, der mehrere seines Namens zu Vorgängern hatte, und unter dessen Regierung ein mächtiges Reich zu Grunde ging, dessen Untergang er jedoch nicht überlebte. Ohne den ersten Buchstaben bleibt dir der Name eines Mannes, welcher durch seine Lehren den Orient und Okzident in Bewegung setzte. Versetze die Buchstaben dieses Ketzernamens, so hast du den eines Kriegsmanns der ältesten Zeit, eines meuchelmörderischen Opfers der Leidenschaften seines Königs. Drei Buchstaben bezeichnen den Namen eines Cantons in der Schweiz und zwei sind die Benennung gewisser Blätter, die dem L'hombre-Spieler vorzüglich angenehm und willkommen sind.

Opiz.

Räthselspiel.

Eine Frucht des Paradieses, bloß im Oriente zu finden, deutet ein zweisilbiges Wort an. Den letzten Buchstaben weg, so ist es ein Laster, das man nur beim Weibe entschuldigen kann. Noch zwei Buchstaben am Ende weg und den letzten weggeworfenen wieder dazu genommen, so ist es ein höheres Wesen, das die Vernunft mit Recht nicht glaubt, womit aber die Einbildungskraft oft sehr angenehm getändelt und was demohnerachtet glücklicherweise der Aberglaube nie gemißbraucht hat. Ich übergehe was sich noch sonst aus dem Wort machen läßt, z. B. Ausrufungen, eine Speise und andere Dinge.

F.

Dieser Erzähler nebst dazu gehörigem Kupfer wird alle Wochen in Breslau in der Buchhandlung bei C. Friedrich Barth jun. auf dem Naschmarkte an der Stockgassen-Ecke in No. 2020 ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.



Ruinen auf dem Gröditzberge